

Die spätantike und frühmittelalterliche Besiedlung zwischen Inden-Pier und Merken

Timo Bremer und Jan Linden

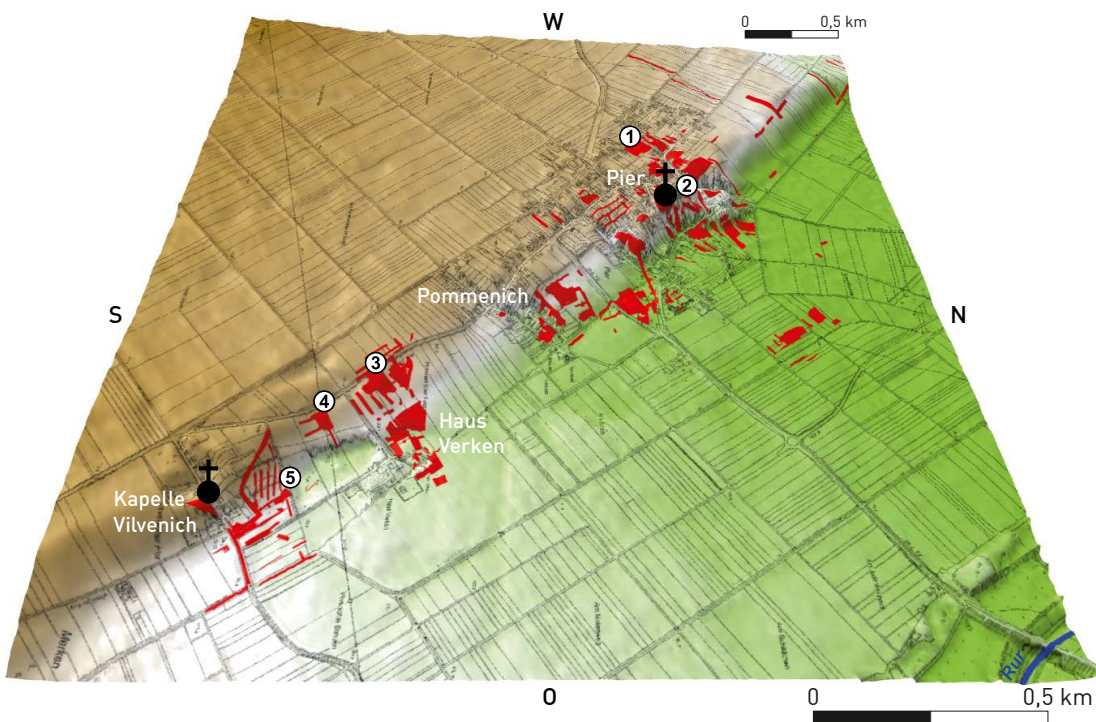
Während man bei römischen Zentralorten im Rheinland – Städte, *vici* oder Kastelle – in der Regel eine kontinuierliche Nutzung der Plätze bis in die Gegenwart nachweisen kann, ist die Situation im ländlichen Raum des Rheinlandes deutlich schwieriger: Im 4. und in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurde die Mehrzahl der römischen ländlichen Siedlungen im Rheinland aufgegeben. Generell finden sich merowingerzeitliche Fundstellen des 6. und 7. Jahrhunderts zwar gehäuft bei einstigen römischen Straßen und Siedlungen, es ist allerdings bislang kaum eine Kontinuität belegt. Bestattungen und Siedlungsfunde des 5. Jahrhunderts, die zeitlich direkt an die römische Besiedlung anschließen, sind selten. Viele Fragen zur Bevölkerungsentwicklung, zur wirtschaftlichen Situation oder sozialen Strukturen am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter im ländlichen Raum sind daher offen.

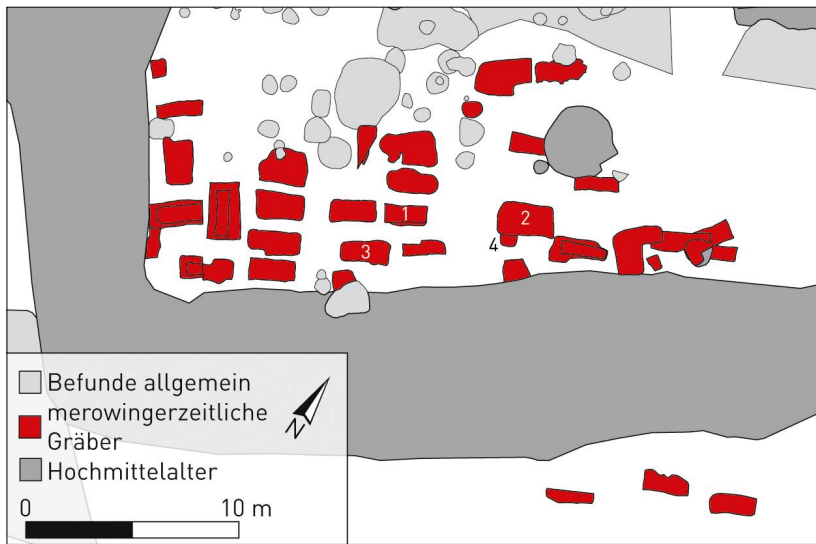
Diese Übergangszeit ist ein Schwerpunkt des sog. Pier-Projektes im Tagebau Inden. Unter Mitwirkung der Universität Bonn, des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland und der Stiftung

zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier wurden seit 2011 die Orte Pier, Bonsdorf, Pommenich, Haus Verken oder Vilvenich untersucht. In der Schlussphase der Ausgrabungen zeichnet sich allmählich ein detaillierteres Bild der spätantik/merowingerzeitlichen Siedlungsstrukturen im Untersuchungsgebiet ab.

Eine ganze Reihe von Altfunden bot bereits vor Projektbeginn Anlass zur Vermutung, dass die Gegend bei Pier in Antike und Frühmittelalter dicht besiedelt war. So kamen in der Ortsmitte an unterschiedlichsten Stellen römische Fundamente und Spolien, besonders Matronensteine, zutage. Daher wurde seit langem ein römisches Heiligtum bei Pier postuliert. Weiterhin wurden bereits vor Projektbeginn ein großes merowingerzeitliches Ortsgräberfeld (Abb. 1,1) und eine kleinere Nekropole bei der Kirche von Pier untersucht (Abb. 1,2). Susanne Reichert wies in ihrer Analyse der Plätze nach, dass die ältesten Bestattungen aus dem 6. Jahrhundert stammen, das Ortsgräberfeld war bis zum 8. Jahrhundert belegt und die Nekropole bei der Kirche bis in die Neuzeit.

1 Inden-Pier. Grabungsschnitte (rot) des sog. Pier-Projektes zwischen Pier und Inden. Merowingerzeitlicher Fundplätze: **1** Ortsgräberfeld; **2** Gräberfeld bei der Pierer Kirche; **3** Gräberfeld bei Haus Verken; **4–5** Siedlungsplätze.





2 Inden-Pier. Überblick über das merowingerzeitliche Gräberfeld bei Haus Verken (s. Abb. 1,3).
1 St. 1713; **2** St. 1780/1965;
3 St. 1715; **4** St. 1781.

In den ersten Jahren des Projektes wurden zwischen den beiden Gräberfeldern und nördlich davon etwa 25 einzelne, weit auseinanderliegende merowingerzeitliche Bestattungen und kleine Grabgruppen mit max. vier Gräbern entdeckt. Die erhaltenen Bestattungen bilden somit einen Halbkreis um den Norden und Westen des modernen Ortskerns. Wenige Meter nordwestlich der Kirche befand sich zudem eine kleine rechteckige Grabgruppe des 4.–5./6. Jahrhunderts.

Möglicherweise handelt es sich bei den Einzelbestattungen und kleinen Grabgruppen um Hofgrablagen, wie sie insbesondere in Süddeutschland mehrfach dokumentiert wurden. Das gibt Anlass zur Vermutung, dass sich in der Ortsmitte bereits im Frühmittelalter eine Siedlung befand. Diese ist vermutlich der starken Erosion zum Opfer gefallen, die an der dortigen Kante zwischen Lössplateau und Rurniederung herrschte.

Ohne, dass es vor Projektbeginn dafür Anzeichen gegeben hätte, häufen sich die spätantik/merowingerzeitlichen Fundstellen bei Verken und Vilvenich. Zunächst wurde westlich von Haus Verken ein Gräberfeld entdeckt (Abb. 1,3), auf das im Folgenden

ausführlicher eingegangen werden soll (Abb. 2). Von dieser Nekropole haben sich 33 Gräber erhalten. Es ist jedoch zu vermuten, dass überdies eine größere Anzahl Bestattungen dem Bau einer hochmittelalterlichen Befestigungsanlage zum Opfer fiel, denn deren innerer Fortifikationsgraben schneidet das Gräberfeld im Süden und Westen ab. In Richtung Norden und Osten sind die Grenzen erfasst, wobei auch hier davon auszugehen ist, dass hochmittelalterliche Befunde die Gräber stören. Drei Bestattungen südlich des genannten Grabens zeigen möglicherweise die ehemalige Ausdehnung in diese Richtung an. Allerdings lag das Bestattungsniveau jener Gräber direkt unter dem Humus, sodass hier bereits weitere Gräber aberodiert sein könnten. Westlich des Grabens verlief die Pierer Straße, die wahrscheinlich bereits in römischer Zeit existierte. Vermutlich endete das Gräberfeld direkt an dieser Straße, sodass auch hier das Ausmaß der Bestattungsfläche grob nachzuvollziehen ist.

Die meisten Gräber lagen in einer annähernden West-Ost-Ausrichtung mit dem Blick der Toten nach Osten. Zudem waren einige Bestattungen Nord-Süd ausgerichtet, wobei es zu Überschneidungen mit anders ausgerichteten Gräbern kam. Bei den meisten Bestattungen konnten Spuren eines Sarges innerhalb der Grabgrube nachgewiesen werden, nur eine Grablage am Nordrand des Gräberfeldes war mit Grauwackequadern ausgekleidet worden. Dieses Kammergrab ist auch die einzige Bestattung, welche nachweislich beraubt wurde. Bei dem Großteil der Bestattungen sind die Knochen teilweise oder vollständig vergangen, lediglich bei den tiefsten Gräbern sind die Skelette vollständig erhalten. Die meisten Gräber datieren in die Mitte des 6. Jahrhunderts. In den anhand der Beigaben als Männergräber angesprochenen Bestattungen befinden sich oft Lanzen, Franziska, Saxe oder Messer (Abb. 3). Ebenso wurden den Männern öfter Gefäße mit ins Grab gegeben als den Frauen. Zumeist handelt es sich um eine Kombination aus einem Knickwandtopf und einer rot gestrichenen Schale, die am

3 Inden-Pier, Haus Verken. Männergrab St. 1715 mit Schwert, Franziska, Gürtelschnalle sowie einem Knickwandtopf aus der frühen Merowingerzeit (vgl. Abb. 2).



Fußende deponiert wurden. Perlen tauchen regelmäßig in Frauengräbern auf. Feuerzeuge aus einer Feuersteinklinge und einem Eisenstift fanden sich in Bestattungen beider Geschlechter. Wenige Gürtelschnallen und Fibeln ergänzen die Grabbeigaben, wobei das Bügelfibelpaar aus dem Grab 1713 (Abb. 2,1) besonders zu erwähnen ist.

Wenige Bestattungen ließen sich anhand einer Kolbendornschnalle bereits in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts oder in das 6. Jahrhundert einordnen. Das Grabinventar der St. 1781 (Abb. 2,4) besitzt eine Glasflasche, welche in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts oder noch ins 4. Jahrhundert datieren könnte. Da das übrige Inventar jedoch dem späterer Gräber aus dem 5. bis 6. Jahrhundert ähnelt, ist die Datierung des Grabes nicht an dem Glasgefäß festzumachen. In dem nach bisherigem Auswertungsstand jüngsten Grab aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts lag u. a. eine bronzene Gürtelgarnitur vom Typ Tauberbischofsheim.

Eine Besonderheit unter den Gräbern ist St. 1780/1965 (Abb. 2,2). Hier wurde eine Bestattung samt ihrer Beigaben vermutlich in einer Kiste nachbestattet (Abb. 4). Möglicherweise hatte man bei der Anlage einer neuen Grabgrube versehentlich eine ältere Bestattung freigelegt und umgebettet.

Neben den Grabfunden wurden im Gebiet süd-östlich von Verken in jüngster Zeit zudem merowingerzeitliche Siedlungsbefunde entdeckt. Es handelt sich zum einen um ein rechteckiges Areal von ca. 200 m² Fläche, das von einer Pfostenstellung begrenzt wird – vielleicht Reste eines Zaunes (Abb. 1,4). In diesem befanden sich mehrere Grubenhäuser, etwas abseits lag ein Brunnen. Ein zweiter Platz befand sich unweit davon in der Rurniederung (Abb. 1,5). Hier wurden ausgedehntere Pfostenstellungen mehrerer Hausgrundrisse sowie ebenfalls Grubenhäuser entdeckt.

Zusammen betrachtet lässt sich anhand der Grabfunde in der Region eine kontinuierliche Besiedlung von römischer Zeit bis in das 7. Jahrhundert nachweisen.

In der Merowingerzeit befanden sich bei Vilvenich und Verken Hofstellen mit jeweils einem kleinen zugehörigen Gräberfeld in der Nähe. In Pier scheinen hingegen mehrere Höfe in unmittelbarer Nachbarschaft gestanden zu haben. Die Höfe hatten ebenfalls eigene kleine Begräbnisplätze, es gab aber zudem ein großes Ortsgräberfeld, was den Siedlungsverband als zusammengehörige soziale Gruppe kennzeichnet.

Alle Höfe lagen in unmittelbarer Nähe zu einstigen römischen Siedlungen und die Gräberfelder bei Verken und Pier grenzten unmittelbar an die römische Straße. Trotz aller Veränderungen in der Siedlungs- und Bestattungsweise gab es in Pier und Umgebung keinen Bruch im Siedlungsbild zwischen Spätantike und Mittelalter. Dass die römischen Strukturen das mittelalterliche Siedlungsgefüge maßgeblich



prägen, ist im Rheinland bereits häufig beobachtet worden. Bemerkenswert ist jedoch, dass auch die lokale Siedlungshierarchie offenbar erhalten blieb: In Pier zeichnet sich in römischer Zeit ein kleiner Zentralort mit mehreren Steinbauten und einem Heiligtum ab und ebenso befand sich hier in der Merowingerzeit eine größere Siedlung mit einem Ortsgräberfeld. Bei Verken und Vilvenich befanden sich hingegen in römischer Zeit wie in der Merowingerzeit kleinere Einzelhöfe mit separaten Bestattungsplätzen.

4 Inden-Pier, Haus Verken. Nachbestattung St. 1780/1965. Auf den übereinander gelegten Knochen befinden sich eine Franziska (Wurfaxt) und ein korrodiertes Eisenobjekt.

Literatur

R. Gottschalk, Spätromische Gräber im Umland von Köln. Rheinische Ausgrabungen 71 (Darmstadt 2015). – K. H. Lenz, Germanische Siedlungen des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. in Gallien. Schriftliche Überlieferung und archäologische Befunde. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 86, 2005, 349–444. – S. Reichert, Die frühesten Kirchen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Inden-Pier, Kr. Düren. Bonner Beiträge zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie 14 (Bonn 2012).

Abbildungsnachweis

1–2 T. Bremer/Universität Bonn, 1 Grundlage ©Geobasis NRW 2017. – 3–4 T. Bremer, J. Linden/beide Universität Bonn.